

Aus der Sammlung
**Landschaftsmalerei
von Waldmüller bis
Thöny**

Dauerausstellung

Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum,
Joanneumsviertel, 8010 Graz

T +43-699/1780-9500, Dienstag-Sonntag 10-17 Uhr

joanneumsviertel@museum-joanneum.at, www.neuegaleriegraz.at

Dieser Text erscheint
anlässlich der Ausstellung

Aus der Sammlung
**Landschaftsmalerei von
Waldmüller bis Thöny**

Neue Galerie Graz
Universalmuseum Joanneum
Dauerausstellung

Ausstellung kuratiert von
Gudrun Danzer, Günther Holler-
Schuster

Text
Monika Holzer-Kernbichler, Gudrun
Danzer, Antonia Veitschegger

Lektorat
Jörg Eipper-Kaiser

Grafische Konzeption
und Gestaltung
Lichtwitz – Büro für
visuelle Kommunikation

Layout
Karin Buol-Wischenau

Die Ausstellung versteht sich als Beitrag zum Thema „Landschaft“, wobei hier mehr gemeint ist als die Darstellung äußerer Realität im Bild. Landschaft wird als Konstrukt verstanden, das aus den vielfältigen Wechselwirkungen zwischen der Welt und dem darin lebenden Menschen entsteht. Durch seine Wahrnehmung, seine Affekte, Interessen, Vorstellungen, Forschungen und Nutzungen formt sich der Mensch verschiedene Bilder von seiner Welt, die dann wiederum auf die Realität zurückwirken und diese konstruieren.

Ideale Landschaften

Im Klassizismus um 1800 stand nicht das Abbilden realer Orte im Vordergrund, sondern das Konstruieren einer möglichst harmonischen, idealen Landschaft. Die Künstler orientierten sich an antiker, klassischer Kunst und wollten in ihren Bildern Vorstellungen einer rational geordneten Wirklichkeit und universaler Harmonie verkörpern. An der Wiener Akademie der bildenden Künste wurden klassische Bildmuster der Landschaftsmalerei aufgegriffen, denen die reale Landschaft der Römischen Campagna zugrunde lag. Auch **Johann Knip** und **Johann Nepomuk Schödlberger** nahmen das beliebte Motiv der *Arkadischen Landschaft* auf. Schon im Hellenismus (etwa 330–30 v. Chr.) rankten sich Mythen um diese Landschaft, in der Menschen einst idyllisch und friedlich zusammengelebt haben sollen. Landschaft kann Gegenstand der Idealisierung, aber auch der Ideologisierung, werden, wie z. B. in Johann Peter Kraffts Darstellung des Erzherzogs Johann von Österreich: Das Gemälde von 1817 lässt uns zum Erzherzog aufschauen, der als Jäger hoch über der steiri-

schen Landschaft dargestellt ist. Bis heute wird Erzherzog Johann, der seine politischen Tätigkeiten auf die Steiermark konzentrierte, ohne hier offizielle Herrscherfunktionen inne zu haben, Verehrung – und auch Vereinnahmung – zuteil. Es entstanden zahlreiche Kopien und Nachstiche von Kraffts Gemälde, so auch die verkleinerte Gemäldekopie von **Johann Huber** aus dem Jahr 1839. Die vielen Reproduktionen des Bildes trugen dazu bei, dass es gewissermaßen zur Ikone eines „Nationalheiligen“ wurde.

Touristische Landschaften

In vielen Landschaftsbildern des 19. Jahrhunderts spiegelt sich die Eroberung der Landschaft durch neue Verkehrsmittel und damit Reisemöglichkeiten wider. Die Alpen, die über die Jahrhunderte als unzugänglich und furchteinflößend gegolten hatten, wurden zum Sehnsuchtsort, der Touristen aus der Stadt anzog. Die Malerei hielt deren idealisierten Blick fest: Sie definierte, welche Motive und Landschaftsausschnitte als erhaben und pittoresk, also malerisch, gelten konnten, wonach sich wie-

derum die Routen der Touristen ausrichteten. An der österreichischen Biedermeiermalerei fällt aus heutiger Sicht die Diskrepanz auf, die zwischen dem Anspruch auf Naturwahrheit einerseits, und der Idyllisierung und Idealisierung der Motive andererseits herrscht.

Die selbsttätige Natur

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts interessierten sich Maler zunehmend für die Veränderung des Erscheinungsbildes der Landschaft durch die Jahreszeiten und das Wetter: Wolkenformationen wurden beobachtet und festgehalten, ein Maler wie **Ignaz Raffalt** – der sogenannte „Wolken-Raffalt“ – konnte sich mit Wolkenstimmungen sogar ein eigenes Geschäftsfeld eröffnen. Auch dramatische ländliche Genreszenen erfreuten sich großer Beliebtheit. So zeigt z. B. **Friedrich Gauermands Heimkehr im Gewitter am Attersee** (1856) eine bewegte Szene: Die Bauern ziehen mit ihrer Herde in Richtung des schützenden Hofes, der bei genauem Hinsehen zwar desolat wirkt, dennoch aber Beschaulichkeit vermitteln soll.

Auch Alpen und Hochgebirge dienten vermehrt als Motive der Landschaftsmalerei, Bergsteigen und Wandern waren zu bürgerlichen Freizeitbeschäftigungen und somit auch zu anerkannten Bildmotiven geworden.

Reisen in die Ferne

Viele Künstlerinnen und Künstler im Europa des 19. Jahrhunderts fühlten sich von fremden Ländern und Kulturen in den Bann gezogen. Sie unternahmen Reisen oder holten sich Anregungen von Reiseberichten, die damals mehr und mehr in Mode kamen. Der Blick der sogenannten Orientalisten auf das ihnen Fremde war aber teils unreflektiert oder verklärend, weshalb die gezeigten Eindrücke nicht unbedingt reale Verhältnisse abbilden. Den Alltag in Ungarn, Italien oder dem Orient stellten sie gerne als reges Treiben auf Straßen und Marktplätzen dar. So schildert **Alois Schönn in Fischmarkt vor dem Portikus der Octavia in Rom** (um 1878) das gängige Italienbild des 19. Jahrhunderts: Kunstdenkmäler, wie hier der bekannte antike Portikus der Octavia, spielten dabei eine

ebenso große Rolle wie Vorstellungen vom heiteren Alltagsleben des Südens. Der bedeutendste österreichische Orientalmaler ist wohl **Carl Leopold Müller**, dessen Gemälde *Karawane* (1876) er in einem Brief als „das weitaus beste Bild, das ich je gemalt habe“ bezeichnete. Seine künstlerische Heimat war Ägypten, in das er insgesamt neun Mal reiste. Müller bediente sich gerne vielfiguriger, detaillierter Inszenierungen, wofür auch die *Karawane* ein Beispiel darstellt. In ihrem Werk *Szolnok* (um 1873) zeigt uns **Tina Blau**, eine der ersten erfolgreichen österreichischen Künstlerinnen, eine Ansicht des gleichnamigen, südlich von Budapest gelegenen Ortes. Hier hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine einflussreiche Malerkolonie gebildet. Die Künstlerinnen und Künstler von *Szolnok* nutzten die Lichtverhältnisse und die für sie exotisch-eindrucksvolle Landschaft der Tiefebene, um stimmungsvolle Bilder zu malen, die oftmals die Vorstellung eines turbulenten Alltags zum Inhalt hatten.

Landschaften im wechselnden Licht

Die um 1830 unweit von Paris entstandene „Schule von Barbizon“, die auch dem Impressionismus den Weg ebnete, stellt einen wichtigen Einfluss für den österreichischen Stimmungsrealismus dar. Die Maler von Barbizon leiteten einen radikalen Wandel in der Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts ein: Sie distanzieren sich von konstruierten Landschaftsbildern, rücken stattdessen das Naturstudium in den Vordergrund und begannen, unter freiem Himmel zu malen. Sie entwickelten den Bildtypus des „paysage intime“ (intime Landschaft), worin das persönliche Erleben der Natur zum Ausdruck kommen sollte. Der „paysage intime“ wurde vom Stimmungsrealismus in Österreich aufgegriffen. Besonders beliebt waren Abbildungen von verschiedenen Tages- oder Jahreszeiten, von der Harmonie zwischen Mensch und Natur und vom alltäglichen ländlichen Leben. **Emil Jakob Schindler** (*Holländische Flusslandschaft*, 1875/76; *Bauernhaus in Théménau*, um 1882) gilt heute als der wichtigste österreichische Stim-

mungsrealist. Er war seit den 1880er-Jahren Privatlehrer **Olga Wisinger-Florians** (*Pergola bei Mentone*, um 1900) und **Marie Egner** (*Kai in England - Putney Bridge*, um 1888; *Blühendes Mohnfeld*, um 1896; *Meeresbrandung*, um 1899). Viele österreichische Malerinnen und Maler ließen sich vom französischen Impressionismus inspirieren, für den kurze Pinselstriche, das Auflösen von Formen, das Malen mit ungemischten Farben und die Untersuchung von unterschiedlichen Lichtqualitäten charakteristisch sind. **Alfred Zoffs** Bilder der Riviera spiegeln die intensive Beschäftigung mit dem Thema des Sonnenlichtes wider. Seine Lieblingsmotive waren die Meeresküste Italiens und die dortige wechselnde Atmosphäre.

Egon Schiele, *Stadtende* (1917/18)

Egon Schiele gründete 1909 zusammen mit Studienkollegen die „Neukunstgruppe“, die sich von der Kunst des Wiener Jugendstils abzugrenzen suchte, und wurde dadurch zum Vorreiter des Expressionismus in Wien. Die

jungen Künstler leiteten eine neue künstlerische Strömung ein, wobei man sich von Traditionen absetzen wollte und stattdessen den unabhängigen, subjektiv-schöpferischen Impuls betonte. Das eigene Empfinden bestimmte den künstlerischen Ausdruck im Bild, der von bedeutungsschwerem Form- und Farbspiel geprägt war. Schieles *Stadtende* ist das wertvollste Gemälde der Neuen Galerie Graz, das 1956 durch ein Tauschgeschäft in die Sammlung aufgenommen werden konnte. Das Bild zeigt ein Motiv, das Schiele mehrmals behandelt und variiert hat: Krumau (Český Krumlov) – die Geburtsstadt von Schieles Mutter, in der Schiele für kurze Zeit im Jahr 1911 seinen Wohnsitz hatte. 2011 entdeckte man während der Restaurierung des Bildes, dass ein auf der Rückseite der Leinwand sichtbares Porträt von Heinrich Benesch eigentlich ein Farbdurchschlag von der Vorderseite ist. Schiele hat dieses begonnene Porträt seines Gönners aber Jahre später in die Darstellung des *Stadtendes* von Krumau integriert, sodass der Kopf wie in einem Suchbild auf der rechten Seite des Bildes erkennbar bleibt.

Herbert Boeckl, *Erzberg* (1942)

Herbert Boeckl kam 1942 erstmals nach Eisenerz, um im Auftrag der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft ein Wandgemälde auszuführen. Zwar scheiterte dieser Auftrag, Boeckl füllte aber ein Skizzenbuch mit Motiven der Gegend und stellte den Erzberg in etlichen Aquarellen und insgesamt sechs Ölgemälden dar. Beginnend mit seinem *Erzberg* im Jahr 1942, reduzierte er die charakteristischen Formen des Berges über die Jahre immer weiter. In seinen Bildern studierte er den Berg, erfasste dessen Form und Oberfläche, brachte aber auch Licht und Schatten allein durch die Verwendung der Farbe ein. Boeckl malte keine Umrisslinien, sondern betonte die schroffe Form des Berges durch das Aneinandersetzen harter, farblicher Kontraste. Leuchtende Rottöne rufen die Vorstellung von geschmolzenem Eisen hervor, dem Ausgangsmaterial für die Eisenindustrie, die mit ihrem Zentrum in Eisenerz in der Steiermark seit jeher essenzielle Bedeutung hatte.

Wilhelm Thöny (Graz 1888 - 1949 New York)

Der 1888 in Graz geborene Wilhelm Thöny gilt als Pionier der Moderne in der Steiermark. In der Sammlung der Neuen Galerie befinden sich rund 100 Arbeiten Thönys. 1908 bis 1913 studierte Thöny in München Malerei, nach dem Ersten Weltkrieg, in dem er als Regimentsmaler tätig war, verbrachte er einige Jahre in der Schweiz. 1923 kehrte er nach Graz zurück und wurde Mitbegründer und erster Präsident der Grazer Sezession. Die Bedrängnis durch politische Verhältnisse und der Wunsch nach einer internationalen Karriere beförderten seinen späteren Umzug nach Paris (1931) und an die Côte d'Azur, sowie in weiterer Folge nach New York (1938). Die zahlreichen Ortswechsel im Laufe seines Lebens schlugen sich in den Motiven, Stimmungen und stilistischen Einflüssen von Thönys künstlerischem Schaffen nieder. Nach seiner Übersiedelung nach New York kehrte er nie mehr in seine Heimatstadt Graz zurück, die für ihn aber ein nostalgischer Sehnsuchtsort blieb. Thöny starb 1949 in New York.